

Technische Universität Dresden
Philosophische Fakultät
Institut für Politikwissenschaft
Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte

**Hauptseminar: Staatsräson und Republikanismus - Machiavellis
europäisches Erbe**

Dozent: Prof. Pier Paolo Portinaro
Sommersemester 2001

Thema (in Anlehnung an Kurzvortrag):

Transatlantischer Republikanismus:

Machiavelli und die Amerikanische Revolution

Kenneth Ray Ermelstr. 24 01277 Dresden	Fächerkombination
	Hauptfach: Kommunikationswissenschaft
	Nebenfächer: Philosophie und Politikwissenschaft

Inhaltsverzeichnis:

- 1. Einleitung (S. 2 – 3)**
- 2. Machiavelli und die Amerikanische Revolution (S. 3 – 25)**
 - 2.1 Über die Schwierigkeiten in der amerikanischen Historiographie (S. 3 – 12)**
 - 2.2 Machiavelli und die Amerikanische Revolution (S. 12 – 25)**
- 3. Diskussion (S. 26 – 28)**

1. Einführung

Es ist keine besonders originelle Feststellung, daß der Name Niccolò Machiavelli oftmals nur mit der theoretischen Begründung einer rücksichtslosen Machtpolitik assoziiert wird.¹ Zumindest dürfte diese gängige Sichtweise stärker verbreitet sein als etwa eine Interpretation, die in Machiavelli einen Anhänger des Republikanismus² sieht. Doch während man letzteres Deutungsmuster schnell anhand der deutschsprachigen Sekundärliteratur nachvollziehen kann³, scheint eine Auseinandersetzung mit der politischen Philosophie Machiavellis im Kontext der Amerikanischen Revolution zumindest auf einen ersten, eher intuitiven Blick kaum Erfolg zu versprechen: Zwar ist bekannt, daß die Bedeutung der Amerikanischen Revolution für die Geschichte der politischen Ideen u.a. in „[...] einer Synthese aus verschiedener Strömungen des europäischen Denkens [...]“^{4 5} liegt – war es aber nicht vor allem John Locke, hinter dessen geisteswissenschaftlichen Einfluß alle anderen Denker zurücktreten müssen?⁶ Oder zeigt sich nicht doch die Bedeutung des Florentiners, wenn „[...] von Aristoteles über Polybios, Livius, dem Chronisten der Geschichte Roms, und Machiavelli [...] ein direkter Weg in die Entstehungsgeschichte des modernen Konstitutionalismus in England und in

¹ „Noch heute versteht man umgangssprachlich in allen europäischen Kultursprachen unter ‚machivellistisch‘ ein rein zweckrational brechnetes Verhalten tiefster Amoralität.“ (Jürgen Miethke: Politische Theorien im Mittelalter. In: Hans-Joachim Lieber (Hg.): Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn 1993, S. 150)

² Nach der heute üblichen Definition gilt die Republik als eine Staatsform, die sich allein durch ein negatives Merkmal – dem Fehlen eines erblichen Staatsoberhauptes – auszeichnet. Anfänglich war jedoch die Republik ein ethisches Staatskonzept: *Res publica* bezieht sich in seinem ursprünglichen Sinn auf den Staat als den „[...] Inbegriff der gemeinsamen Belange der Bürger im Unterschied zu deren Sonderinteressen (*res privatae*).“ Dabei zielt sie auf das Ethos der Herrschaft (ein Machtsystem, daß dem Eigennutz der Herrschenden diene und das nicht von der Idee der Gerechtigkeit und die Bindung durch Gesetze charakterisiert ist, ist keine *res publica*), aber nicht auf deren Inhaber (so verstand sich auch das Rom der Cäsaren als *res publica*). Im Spät-Mittelalter geht die antike Dreiteilung der Staatsformen über in die Zweiteilung von Alleinherrschaft und Republik; „[...] Machiavelli greift die Zweiteilung von *principato* (*regno*) und *republica* auf; er gilt in der historischen Legende fälschlicherweise als deren Erfinder.“ Im Zusammenhang mit dem Thema dieser Hausarbeit ist besonders die Entwicklung des Begriffes vom 16. zum 18. Jahrhundert vom „[...] deskriptiven Staatsformbegriff zum politischen Ideal [...]“ wichtig, mit dem sich staatsethische- und organisatorische Programme von „[...] Bürgerfreiheit, Bürgertugend und Gemeinwohl [...]“ verbinden und in dem die altrömische Republik zum historischen Vorbild avanciert. (vgl. Görres-Gesellschaft (Hg.): Staatslexikon. Freiburg/Basel/Wien: Verlag Herder, o.A., S. 882 - 884)

³ So z.B. bei: Wolfgang Kerstin: Niccolò Machiavelli. München: Beck 1988, S. 125 – 154

⁴ Hans Fenske/Dieter Mertens/Wolfgang Reinhard/Klaus Rosen: Geschichte der politischen Ideen. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 2000, S. 366

⁵ Zumindest einige der Gründer konnten dazu auf „[...] 2000 Jahre Experimentierens mit politischen Ordnungsformen [...]“ zurückgreifen. (Will Paul Adams: Republikanische Verfassung und bürgerliche Freiheit. Darmstadt/Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag 1973, S. 35)

Nordamerika [...]“⁷ führt? Berücksichtigt man die Tatsache, daß sich in den USA bereits in den 60er und 70er Jahren ein neues Paradigma in der Geschichtsschreibung etabliert hatte, das den Republikanismus als eine treibende Kraft hinter der Amerikanische Revolution sah⁸, dann mag es erstaunen, daß in manchen einschlägigen - und aktuellen - deutschen Handbüchern zur politischen Ideengeschichte diese Erkenntnis noch nicht vorgedrungen zu sein scheint.⁹ Möglicherweise ist dieses Phänomen im Zusammenhang mit dem Vorwurf zu sehen, daß sich die „[...] politische Theorienbildung in der Bundesrepublik [...], anders als die angelsächsische Diskussion, einer Auseinandersetzung mit dieser republikanischen Tradition eines politischen Humanismus bis heute entzogen hat.“¹⁰ Es könnten aber auch gute Gründe dafür vorliegen, dem republikanischen Paradigma in der amerikanischen Historiographie mit einer gewissen Vorsicht zu begegnen. Um diesen Verdachtsmoment nicht leichtfertig beiseite zu schieben, muß in dieser Hausarbeit ein kleiner „Spagat“ vollzogen werden: Im ersten Teil werden einige Probleme zur Deutung der amerikanischen Revolution dargestellt, während im zweiten Teil die eigentliche Fragestellung dieser Hausarbeit bearbeitet werden soll: *Welche Elemente von Machiavellis politischer Theorie¹¹ spielten eine wichtige ideengeschichtliche Rolle in der amerikanischen Revolution?*

2. Machiavelli und die Amerikanische Revolution

2.1. Über die Schwierigkeiten in der amerikanischen Historiographie

In der amerikanischen Diskussion um den geistesgeschichtlichen Einfluß von Machiavelli muß mindestens zwischen zwei wichtigen Debatten differenziert werden:

⁶ vgl. Hans Fenske/Dieter Mertens/Wolfgang Reinhard/Klaus Rosen, a.a.O., S. 367

⁷ Hans Vorländer: Die Verfassung – Idee und Geschichte. München: Beck 1999, S. 33

⁸ „The prime movers in this event were three books: Bernard Bailyn's *The Ideological Origins of the American Revolution* (1967), Gordon S. Wood's *The Creation of the American Republic* (1969), and J.G.A. Pocock's *Machiavellian Moment* (1975).“ (Daniel T. Rodgers: Republicanism: the Career of a Concept. In: *The Journal of American History*. Vol. 79, No. 1 (1992), S. 15-16)

⁹ So z.B. bei Hans Fenske/Dieter Mertens/Wolfgang Reinhard/Klaus Rosen, a.a.O., S. 367

¹⁰ Werner Seewing: Vorwort. In: John G. A. Pocock: Die andere Bürgergesellschaft – Zur Dialektik von Tugend und Korruption. Frankfurt a. M. / New York: Campus Verlag; Paris: Ed. De la Maison des Sciences de l'Homme 1993, S. 7

¹¹ Die Interpretationen von Machiavelli sind so vielfältig, daß sogar umstritten ist, ob seine politische Philosophie „[...] überhaupt als allgemeine Theorie aufgefaßt werden darf oder ob sie letztendlich nur Machiavellis Sorge um das Schicksal Italiens und seiner Heimatstadt Florenz ausdrückt.“ (Anton Hügli / Poul Lübcke (Hg.): *Philosophielexikon*. Hamburg: Rowohlt 1997, S. 405)

Die erste bezieht sich auf Harvey C. Mansfield, Jr., der in seinem Werk *Taming the Prince* die einflußreichen Interpretationen von Skinner und Pocock scharf angreift.¹² Mansfield sieht in Machiavelli nicht den Vertreter einer „republican virtue“, sondern folgt eher einer traditionellen Interpretation, wenn er die Ruchlosigkeit in Machiavellis Denken hervorhebt.¹³ Machiavelli hat für ihn im amerikanischen Kontext aber insofern entscheidende Bedeutung, als daß in seinem Denken zahlreiche Elemente einer modernen Exekutive¹⁴ gefunden werden können. Grob zusammengefaßt, sieht Mansfield das Amt des amerikanischen Präsidenten als ein Resultat der ideengeschichtlichen Transformation – wichtige Wegmarken stellte dabei u.a. die Entdeckung bzw. Entwicklung der *konstitutionellen* Exekutive bei Locke, Montesquieu und den amerikanischen Gründern dar¹⁵ – von Machiavellis Exekutive; „[...] the Machiavellian notion has become `executive power` and has been accepted as a regular and legitimate branch of government in the Constitution.“^{16 17}

Die zweite – und im Kontext dieser Hausarbeit ungleich wichtigere – Debatte bezieht sich stärker auf die Deutung um die ideengeschichtlichen Ursprünge der Amerikanischen Revolution; sie ist wesentlich komplexer, da sie etwa in der Diskussion um den Freiheitsbegriff (positiver vs. negativer Freiheitsbegriff) einen aktuelleren Bezug in der politischen Philosophie hat und in ihr bestimmte metho-

¹² „These scholars rightly stress Machiavelli’s influence, but they do not stress it enough and they get it wrong. [...] But to study Machiavellism one must know Machiavelli. [...] They believe that Machiavelli’s idea of virtue is opposed to that of self-interest, while in fact it is a recommendation of ferocious aggrandizement, sometimes camouflaged to bemuse the squeamish readers. Pocock and Skinner fail to appreciate Machiavelli’s boldness in breaking with the classical tradition of Plato and Aristoteles.“ (Harvey C. Mansfield, Jr.: *Taming the Prince – The Ambivalence of Modern Executive Power*. Baltimore / London: The Johns Hopkins University Press 1993, xxii-xxiv); Zur Kritik an einer Interpretation von Machiavelli als einem Denker, der bezüglich des „common good“ in der klassischen Tradition steht vgl. auch: Vicki B. Sullivan: Machiavelli’s momentary „Machiavellian Moment“. In: *Political Theory*, Vol. 20, Issue 2 (1992), p. 309 - 318

¹³ vgl. Harvey C. Mansfield, Jr., a.a.O., S. 280 - 281

¹⁴ Der Autor identifiziert sieben Element (so z.B. „the primacy of war and foreign affairs over peace and domestic affairs“) die zeigen, daß Machiavelli’s Exekutive revolutionär war. (vgl. Harvey C. Mansfield, Jr., a.a.O., S. 130 – 149)

¹⁵ vgl. ebd., xxii

¹⁶ ebd., xxiii

¹⁷ In einem aktuellen Aufsatz versucht Brian F. Danoff eine Synthese zwischen den Positionen von Mansfield und Pocock herzustellen, in dem er beide Positionen auf Abraham Lincoln anwendet: „[...] Mansfield emphasize the pragmatic, ruthless side of Machiavelli, and Pocock emphasizes the liberty-loving, aspirational side of Machiavelli. But in fact, Machiavelli combined ruthless pragmatism with a love of liberty – and so did Lincoln.“ (Brian F. Danoff: *Lincoln, Machiavelli, and American Political Thought*. In: *Presidential Studies Quarterly*, Vol. 30, No. 2 (2000), S. 309)

dologische Probleme zum Vorschein kommen. Wie in der Einleitung bereits erwähnt, vollzog sich in den 60er und 70er Jahren ein Paradigmenwechsel¹⁸ in der Historiographie zur Amerikanischen Revolution; die Dominanz des alten Hartzschen Paradigmas wurde durch eine neue, republikanische Interpretation gebrochen; wobei diese u.a. gewisse methodologische Schwierigkeiten des alten Deutungsmusters übernahm:

„As the simplification of the Hartzian paradigm led to countersimplification, recapitulating in defeat variations on its own exaggerations, the republican synthesis threatening to degenerate into an argument about sources and influence, as if the revolutionary mind had come across the Atlantic in one or another late eighteenth-century sailing vessel, packed as tract and pamphlet, to be grafted onto a headless social body.“¹⁹

Diese Vereinfachungen bzw. speziell die Methode, „[...] die ganze amerikanische Geschichte und die amerikanische politische Kultur durch ein Prinzip oder im Lichte einer einzigen Idee zu deuten und zu reinterpretieren [...]“²⁰ ist ein allgemeines Charakteristikum der amerikanischen Historiographie²¹ und zeigte sich schon bei Louis Hartz, der in seinem 1955 erschienenen Werk *The Liberal Tradition in America* einzig den Besitzindividualismus John Lockes „[...] als Tiefenstruktur der amerikanischen politischen Mentalität hatte gelten lassen.“²² Der englische Philosoph wurde mithin zum „Schutzheiligen der amerikanischen Ideologie und der politischen Kultur“²³ geadelt und die USA galt als die in Praxis umgesetzte Theorie des Liberalismus.²⁴ Letzterer Punkt impliziert auch den hohen Anspruch bzw. die Konsequenzen des Hartzschen Paradigmas: „Ursprung, politische Kultur und realhistorischer Entwicklungsweg der USA sind danach durch die

¹⁸ So Daniel T. Rodgers, a.a.O., S. 15 – 16; Ob die Anwendung des Kuhnschen Paradigmabegriffes bei jeder Debatte – erst recht bei einer geisteswissenschaftlichen wie dieser – sinnvoll ist, darf meiner Meinung nach bei folgender Warnung Kuhns bezweifelt werden: „In Teilgebieten der Biologie – beispielsweise der Vererbungslehre – sind die ersten allgemein allgemein anerkannten Paradigmata noch jüngeren Datums; und es bleibt die Frage offen, welche Teile der Sozialwissenschaft überhaupt schon solche Paradigmata erworben haben.“ (Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1976, S. 30)

¹⁹ Daniel T. Rodgers, a.a.O., S. 18

²⁰ Hans Vorländer: Auf der Suche nach den moralischen Ressourcen Amerikas. In: Neue politische Literatur, 33. Jg., Heft 1 - 3 (1988), S.231

²¹ vgl. ebd., S. 231

²² Werner Seewing, a.a.O., S. 24

²³ so Hans Vorländer, a.a.O., S. 228

²⁴ „[...] American society was already Lockean in its social marrow: individualistic, ambitious, protocapitalist, in a word 'liberal'. Locke's conclusion already having been embedded in their social experience [...]“ (Daniel T. Rodgers, a.a.O., S. 13)

Theorie John Lockes interpretier- und darstellbar.“²⁵ Obwohl der Zugriff von Hartz eine gute Erklärung für den Prozeß der Konstituierung der USA liefert – dieser kann tatsächlich mit dem Vokabular aus Lockes zweiter Abhandlung seines politisch- philosophischen Hauptwerkes *Two Treatises of Government* gedeutet werden²⁶ – und auch die politische Kulturforschung die anhaltende, feste Verankerung eines liberalen Wertekanons in der amerikanischen Bevölkerung empirisch bestätigte²⁷, vernachlässigt er andere Traditionselemente wie die protestantische Ethik und – was im Kontext dieser Hausarbeit besonders relevant ist – auch den bürgerlich republikanischen Humanismus.²⁸ Neben Bernard Bailyn und Gordon S. Wood hatte vor allem J.G.A. Pocock²⁹ zu dem mehrfach erwähnten republikanischen Paradigmenwechsel durch eine Aufarbeitung dieses Hartzschen Defizits beigetragen, wobei er in einer äußerst komplexen Argumentation eine Art ideengeschichtliche Übertragungslinie zwischen der Antike und einem bestimmten, im Abschnitt 2.2. noch näher zu erörternden Ideengut (Old Whig bzw. bei Country Ideologie) im Amerika der Revolutionszeit aufzeigt, wobei der *Civic Humanism*³⁰ mit seiner Betonung der *Virtù*³¹ – und hier wird endlich der Zusammenhang zu Machiavelli deutlich – eine überaus wichtige Wegmarke darstellt:

„[...] the Country ideology – as a study of its vocabulary and its transmission clearly shows – belonged to a tradition of classical republicanism and civic humanism, anchored in the Florentine Renaissance, Anglicized by James Harrington, Algernon

²⁵ Hans Vorländer: *Hegemonialer Liberalismus: politisches Denken und politische Kultur in den USA 1776 – 1920*. Frankfurt a.M. / New York: Campus Verlag 1997, S. 46

²⁶ vgl. ebd., S. 48 - 51

²⁷ vgl. ebd., S. 51 - 55; Dieser liberale Konsens ist seit den 30er Jahren (New Deal) durch eine mäßige sozial- und wohlfahrtsstaatliche Perspektive erweitert worden. Diese Kompatibilität mit dem dominanten „Lockeanismus“ ist solange möglich, als daß sie seine „[...] zentralen Werte – Eigentum, freies Unternehmertum, individuelle Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten – nicht infrage stellt.“ (Hans Vorländer: *Hegemonialer Liberalismus*, a.a.O., S. 54)

²⁸ vgl. ebd., S. 55 - 59

²⁹ vgl. Daniel T. Rodgers, a.a.O., S. 15 - 17

³⁰ „Civic Humanism“ ist ein Schlüsselterminus bei Pocock, mit dem er sich an Hans Barons Begriff des „Bürgerhumanismus“ anlehnt. Nach Baron hatte sich in Florenz im Zuge der erfolgreichen Abwehr der Herrschaftsansprüche des Mailänder Herzogs Giangaleazzo Visconti diese bürgerlich und republikanische Haltung entwickelt (vgl. Wolfgang Kerstin, a.a.O., S. 128 – 129).

³¹ Bekanntlich war für Machiavelli die *Virtù* eine politisch und aktiv definierte Bürgertugend, welche die Sorge um das Gemeinwesen über alles stellt und somit oftmals ein Handeln gegen christliche Moralvorstellungen erforderte. Diese Sichtweise wurde aber nicht von allen Zeitgenossen Machiavellis geteilt: "[...] they often made it clear that they assumend a complete compatibility between virtù and the virtues. This can be distinctinctly seen, for example, in Patrizi's discussion of virtue in in the third Book of his *Institutions of a Republic*." (Quentin Skinner: *The Foundations of Modern Political Thought / Vol. One – The Renaissance*. Cambridge University Press: Cambridge 1978, S. 182)

Sidney, and Henry St. John, Viscount Bolingbroke, but looking unmistakably back to antiquity and Aristotle, Polybios, and Cicero.“³²

Diese Deutung findet sich auch in Pococks Werk *The Machiavellian Moment*, mit der er zu einer „[...] historiographische Wende, die auch politische Implikationen hatte [...]“³³ beitrug. Doch obwohl der besondere Wert von Pococks Freilegung einer atlantischen- republikanischen Tradition in der amerikanischen politischen Kultur immer wieder hervorgehoben werden muß³⁴ und *The Machiavellian Moment* gerade im Zusammenhang mit dem Thema dieser Hausarbeit *das* Referenzwerk schlechthin darstellt, gibt es einige Gründe, die gegen eine vorbehaltlose Übernahme bzw. Reformulierung dieser Interpretation – jedenfalls als ein Ganzes – sprechen: Gerade weil Pocock als ein „[...] Meister im Konstruieren von Erzählungen in der Geschichte des politischen Denkens [...]“ gilt, wobei die Dramaturgie seiner Erzählung „[...] ebenso klar wie historiographisch voraussetzungs- und riskant ist [...]“³⁵, ist ein kritischer Blick gerechtfertigt.³⁶

Wie das Zitat von Rodgers (Seite 5) schon zeigt, scheint Pocock trotz seines anspruchsvollen Argumentationsganges³⁷ den Hartzschen Schwachpunkt zu wiederholen. Oder anders: „Zu sehr erscheint Pococks Ansatz, Locke durch Machiavelli zu substituieren, jenem Prinzip der von Pocock selbst gegeißelten `Tunnelgeschichtsschreibung` zu entsprechen [...]“.³⁸ Eben weil die amerikanische politische Kultur einen „Amalgamcharakter“³⁹ hat, werden durch diesen einseitigen Zugriff – dieser ist wiederum im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten der neueren *intellectual history* zu sehen - zahlreiche Faktoren ausgeblendet: „It squeezed out massive domains of culture – religion, law, political economy, ideas of patriarchy, family, and gender, ideas of race and slavery, class and nationalism, nature and reason – that everyone knew to be profoundly tangled in the revolution-

³² J. G. A. Pocock: *Virtue and Commerce in the Eighteenth Century*. In: *The Journal of Interdisciplinary History*, Vol. 3, No. 1 (1972), S.120

³³ Hans Vorländer: *Auf der Suche nach den moralischen Ressourcen Amerikas*, a.a.O., S. 229

³⁴ vgl dazu auch Dick Howard: *The Birth of American Political Thought*. University of Minnesota Press: Minneapolis 1986, S. 73 - 74

³⁵ Werner Seewing, a.a.O., S. 15

³⁶ Dieser bezieht sich allerdings auf die ältere Literatur Pococks. Der Wissenschaftler hatte später bestimmte Punkte, wie z.B. die dualistische Deutung von Republikanismus und Liberalismus revidiert (vgl. Daniel T. Rodgers, a.a.O., 35 – 36).

³⁷ „The lineage of Pocock’s republicanism was crystalline, but its moral was far more complex and trickier to read.“ (Daniel T. Rodgers, a.a.O., S. 19). Diesen Eindruck kann man nach dem Lesen von *The Machiavellian Moment* nur bestätigen...

³⁸ Hans Vorländer, *Auf der Suche nach den moralischen Ressourcen Amerikas*, a.a.O., S. 229

³⁹ vgl. Hans Vorländer, *Hegemonialer Liberalismus*, a.a.O., S. 59

nary impulse.“⁴⁰ Überhaupt ist eine strenge Differenzierung zwischen zwei verschiedenen, durch die Verfassungsgebung fein säuberlich abtrennbaren Phasen problematisch:⁴¹ Auf der einen Seite waren die Auseinandersetzungen vor 1787/91 eben *nicht nur* republikanisch determiniert⁴², auf der anderen Seite ist auch die Vorstellung, daß die republikanische Tradition mit der Verfassungsgebung vollständig ad acta gelegt wurde⁴³, nicht haltbar. Ob bei Thomas Jefferson, Abraham Lincoln oder der Bürgerrechtsbewegung der 60er - es gibt zahlreiche Exempel in der amerikanischen Geschichte, die zeigen, daß zumindest Elemente republikanischen Ideengutes überlebten bzw. diese Tradition „[...] als Ausdruck bürgerschaftlichen Gemeinsinns, als Appell an Tugend und öffentliches Wohl [...] eine Subdominante im liberalen Akkord der amerikanischen politischen Kultur geblieben [...]“⁴⁴ ist. Problematisch ist jedoch, daß für jeden historischen Einzelfall geprüft werden muß, ob er tatsächlich einer republikanischen Tradition zugeordnet werden kann, oder in ihm vielleicht nur sprachliche Überreste eines republikanischen Vokabulars instrumentalisiert werden.⁴⁵ Damit wird auch der Weg für eine normativ belastete Geschichtsinterpretation freigemacht, besonders, wenn diese anhand einer identifizierten Traditionslinie ihre aktuelle Gesellschaftskritik begründen will, wie etwa im Bestseller *Gewohnheiten des Herzens* deutlich wird.^{46 47}

Was einen unbefangenen Umgang mit *The Machiavellian Moment* besonders erschwert, ist wohl die Tatsache, daß Pocock zu den Mitbegründern einer neuen

⁴⁰ Daniel T. Rodgers, a.a.O., S. 17

⁴¹ vgl. Hans Vorländer, *Hegemonialer Liberalismus*, a.a.O., S. 104 - 107

⁴² So darf die Rolle der naturrechtlichen Sprache nicht unterschätzt werden: „Eighteenth century political thought was dominated by the two discourses of natural jurisprudence and republicanism [...] these two discourses converged in the political arguments of the Founding fathers.“ (Frédéric L. van Holthoorn: *Natural Jurisprudence and Republicanism, The Case of Jefferson*. In: *The Tocqueville Review*, Vol. 13, No. 2 (1992), S. 45)

⁴³ Diese These tritt bei Wood am deutlichsten hervor: „This revolution marked an end of the classical conception of politics and the beginning of what might be called a romantic view of politics.“ (Gordon S. Wood: *The Creation of the American Republic 1776 - 1787*. W. W. Norton & Company: New York / London 1993, S. 606). Pocock deutet hingegen den Fortbestand an, „[...] it can now be further argued that the vocabulary of virtue and corruption persisted in American thought [...]“ (J. G. A. Pocock: *The Machiavellian Moment*. Princeton University Press: Princeton 1975, S. 526).

⁴⁴ Hans Vorländer: *Hegemonialer Liberalismus*, a.a.O., S. 56

⁴⁵ vgl. ebd., S. 105

⁴⁶ vgl. Hans Vorländer: *Auf der Suche nach den moralischen Ressourcen Amerikas*, S. 233 - 241

⁴⁷ Daß man bei den Autoren von *Gewohnheiten des Herzens* wohl keine besonders objektive Betrachtung der amerikanischen republikanischen Traditionslinie erwarten kann, wird meiner Meinung nach schnell deutlich: „Wir haben die Position vertreten, daß heute unsere wichtigste Aufgabe in der Erneuerung der älteren biblischen und republikanischen Traditionen liegt.“ (Robert N.

Geschichtsschreibung (Cambridge School) gehört. Diese neuere *intellectual history* zeichnet sich durch eine besondere methodologische Vorgehensweise aus: Anders als in konventionellen Lehrbüchern wird die politische Theorie nicht als eine „[...] Abfolge von klassischen Beiträgen zu einem zeitlosen Diskurs (von Platon bis Popper)“ betrachtet [...]“⁴⁸, sondern – so jedenfalls bei Pocock – über sprachliche Deutungsmuster analysiert. Der Sprachanalyse mißt Pocock höchste Bedeutung bei, sind doch Ideen eng mit Sprachen verbunden, oder gehen in ihnen gar auf:⁴⁹ „Men think by communicating language systems. [...] Authors – individuals thinking and articulating – remain the actors in any story we have to tell, but the units of the processes we trace are the paradigms of political speech.“⁵⁰ Die Auseinandersetzungen während der Amerikanischen Revolution finden damit auf einer eher abstrakten Ebene statt, „[...] as a great, grinding confrontation of ideologies, paradigms, and language.“⁵¹ *Virtue* und *Commerce* sind unterschiedliche Paradidgmen⁵², die eben nicht nur in theoretischen Abhandlungen politischer Philosophie zu finden sind, sondern sich auch „[...] im interessengetriebenen politischen Tageskampf, in Pamphleten und Zeitungen, in der Literatur und auf der Bühne [...]“⁵³ entfalten – in Arealen also, die in der konventionellen Ideengeschichte weitgehend unbeachtet bleiben. Kein Wunder, daß bei Pocock auch wichtige Vertreter aus dem Bereich der Literatur eine Rolle bei der Weitergabe von Paradigmen bzw. Ideologien – die Begriffe scheinen synonym verwendet zu werden – spielen.⁵⁴ Man kann wohl mit großer Sicherheit davon ausgehen, daß Pockocks Verdienst, „[...] jene vorrevolutionären Strömungen im politischen Denken freigelegt zu haben, die auch nach der Gründung der USA das unterschwellige Unbehagen am Liberalismus artikuliert haben“⁵⁵, nicht zuletzt mit der Anwendung der neueren *intellectual history* zusammenhängt, trotzdem gibt es neben dem

Belah / Richard Madsen / William M. Sullivan u.a.: *Gewohnheiten des Herzens*. Bund-Verlag: Köln 1987, S. 346)

⁴⁸ Werner Seewing, a.a.O., S. 11 - 12

⁴⁹ vgl. Daniel T. Rodgers, a.a.O., S. 22

⁵⁰ J.G.A. Pocock: *Politics, Language, and Time: Essays on Political Thought and History*. o.A.: New York 1971, S. 15 u. 25, zit. bei: Daniel T. Rodgers, a.a.O., S. 22

⁵¹ Daniel T. Rodgers, a.a.O., S. 22

⁵² Die neuere *intellectual history* integriert neben Kuhns Paradigmenbegriff noch andere Erkenntnisse (wissenschaftssoziologische, kulturenthropologische etc.) und dient als Mittler zwischen Ideengeschichte und politischer Kulturforschung. (vgl. Hans Vorländer: *Hegemonialer Liberalismus*, a.a.O., S. 65 – 70)

⁵³ Werner Seewing, a.a.O., S. 21

⁵⁴ vgl. z.B. die Rolle von Pope, Swift, Gay etc. bei der Weitergabe der Country-Ideologie (J.G.A. Pocock: *The Machiavellian Moment*, a.a.O., S. 478)

⁵⁵ Hans Vorländer: *Auf der Suche nach den moralischen Ressourcen Amerikas*, S. 231

Vorwurf der Simplifizierung⁵⁶ einen weiteren, beunruhigenderen Kritikpunkt: Die Paradigmen bzw. „[...] *conceptual universes, traditions of discourse, vocabularies and idioms* etc. scheinen ein Eigenleben zu führen [...]“.^{57 58}

Welche interessanten aktuellen politischen Perspektiven sich jedoch trotz (oder wegen?) der methodologischen Mankos der neueren *intellectual history* ergeben, zeigt z.B. Quentin Skinners relativ neuer Essay „Liberty before Liberalism“:

„It was Pocock above all who taught my generation to think of the history of political theory not as the study of allegedly canonical texts, but rather as a more widening investigation of the changing political language in which societies talk to themselves. [...] One corresponding role for the intellectual historian is that of acting as a kind of archaeologist, bringing buried intellectual treasure back to surface, dusting it down and enabling us to reconsider what we think of it. [...] the intellectual historian can help us to appreciate how far the values embodied in our present way of live, and our present way of thinking about those values, reflect a series of choices made at different times between different possible worlds. This awareness can help to liberate us from the grip of any one hegemonal account of those values and how they should be interpreted and understood.“⁵⁹

Die Botschaft ist unmißverständlich: Durch Rückbesinnung auf verschüttet geglaubte Traditionen kann – und hier zeigen sich deutlich Parallelen zu den Intentionen des Buches *Gewohnheiten des Herzens* - eine zeitgemäße Kritik am dominanten Liberalismus in der amerikanischen politischen Kultur legitimiert und formuliert werden. In dem Sammelband *Machiavelli and Republicanism* entwickelt Skinner die These, daß unter den Rückgriff auf Machiavelli ein Freiheitskonzept entwickelt werden kann, welches gleichsam zwischen den beiden Stühlen „negativer“ und „positiver“ Freiheit steht⁶⁰ und von dem aus aktuelle Mißstände angeprangert werden können.⁶¹ Die Charakterisierung von Freiheit als ein „nega-

⁵⁶ vgl. Daniel T. Rodgers, a.a.O., S. 17

⁵⁷ Werner Seewing, a.a.O., S. 13

⁵⁸ Genau diesen Eindruck bekommt man meiner Meinung, wenn Pocock das Wesen des *Machiavellian Moment* erläutert: „It is a name for a moment in conceptualized time in which the republic was seen as confronting its own temporal finitude, as attempting to remain morally and politically stable [...]. In the language which had been developed for the purpose, this was spoken of as the confrontation of `virtue` with `fortune` and `corruption` [...] Machiavelli was one of a number of greater and lesser men engrossed in the common pursuit of this problem [...]“ (J.G.A. Pocock: *The Machiavellian Moment*, a.a.O., viii)

⁵⁹ Quentin Skinner: *Liberty before Liberalism*. Cambridge University Press: Cambridge 1998, S. 105, 112, 116 - 117

⁶⁰ vgl. Quentin Skinner: *The republican ideal of political liberty*. In: Gisela Bock / Quentin Skinner / Maurizio Viroli (Hg.): *Machiavelli and Republicanism*. Cambridge University Press: Cambridge 1990, S. 306

⁶¹ „Contemporary liberalism, especially in its so-called libertarian form, is in danger of sweeping the public arena bare of any concepts save those of self-interest and individual rights.“ Dabei geht es Skinner aber meiner Meinung nach nicht darum, liberale Grundrechte ernsthaft in Frage zu stellen, als vielmehr den blinden Glauben an die ordnende Kraft der `invisible hand` zu kritisieren.

tives“ Konzept wurde durch Isaiah Berlin, einem der führenden Verfechter der liberalen Tradition, prominent: Freiheit besteht – dieser Gedanke wurde schon bei Thomas Hobbes entwickelt – in der Abwesenheit von äußeren Zwängen, konkreter, „[...] by the absence of some elements of constraint which inhibits an agent from being able to act in pursuit of his or her chosen ends, from being able to pursue different options, or at least from being able to choose between alternatives.“⁶² Aufgrund dieser Definition steht Freiheit auch nicht in einem „[...] logischen Zusammenhang mit Demokratie oder Selbstregierung [...]“⁶³, denn schließlich könne es auch sein, daß in Demokratien die Rechte des Einzelnen etwa durch die Tyrannei der Mehrheit verletzt werden, während im Umkehrschluß ihre prinzipielle Anerkennung durch einen aufgeklärten Alleinherrscher vorstellbar ist.⁶⁴ Und eben weil sich das negative Freiheitskonzept über die Freiheit des Individuums vor Zwängen definiert und die Gesetze seinem Schutz vor Eingriffen anderer dienen⁶⁵, kann niemand zu einer politischen Partizipation verpflichtet werden, „[...] `forced to be free` is not longer to speak of freedom at all but its opposite“.⁶⁶ Für Skinner vernachlässigt dieser Zugriff aber allzu bereitwillig einen anderen, „positiven“ Freiheitsentwurf, der mit Aristoteles aber auch der scholastischen politischen Philosophie auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Grob zusammengefaßt, kann Freiheit hier nicht von politischer Beteiligung und Bürgertugend separiert werden; die Natur des Menschen hat eine soziale und politische Essenz und es besteht eine innere Verbindung zwischen der Einbindung des Einzelnen in das politische Gemeinwesen und seinem Erreichen von Glück (eudaimonia).⁶⁷ Wie

Er will anhand von Machiavelli zeigen, daß die Sorge um persönliche Freiheiten auch heute nicht von der Sorge um das Wohl des Gemeinwesens trennbar ist: „As Machiavelli puts it, we often think we are acting to maximise our own liberty when we are really shouting, `Long live our own ruin`“ (Quentin Skinner: *The republican ideal of political liberty*, a.a.O., S. 308, 304)

⁶² ebd., S. 293

⁶³ Isaiah Berlin: *Four Essays on Liberty*. Oxford University Press: London 1969, S. 129 f., zit. bei: Michael J. Sandel: *Liberalismus oder Republikanismus – Von der Notwendigkeit der Bürgertugend*. Passagen Verlag: Wien 1995, S. 58

⁶⁴ vgl. Michael J. Sandel, a.a.O., S. 58 - 59

⁶⁵ Skinner hat dafür ein sehr anschauliches Bild entwickelt: „It [...] helps me to draw around myself a circle within which they may not trespass, and prevents me at the same time from interfering with their freedom in just the same way.“ (Quentin Skinner: *The republican ideal of political liberty*, a.a.O., S. 305)

⁶⁶ ebd., S. 296

⁶⁷ Der Kommunitarismus bringt ja auch wieder den Bereich des Politischen als einen konstitutiven Bestandteil des guten Lebens ins Spiel. (vgl. Hartmut Rosa: *Die politische Theorie des Kommunitarismus*: Charles Taylor. In: André Brodacz / Gary S. Schaal (Hg.): *Politische Theorien der Gegenwart*. Leske + Budrich: Opladen 1999, S. 55). In der Philosophieforschung gibt es jedoch fachliche Kritik zur kommunitarischen Vereinnahmung Aristoteles (vgl. etwa Ottfried Höffe: *Aristoteles*. Beck: München 1999, S. 246 – 248).

bereits angedeutet, geht es Skinner aber nicht um eine undifferenzierte Wiederbelebung dieser Tradition; vielmehr will er zeigen, daß man mit dem klassischen Republikanismus, dessen Übertragungslinie von Livius, Sallust, Cicero über Machiavelli bis hin zu Harrington und Milton reicht, eine weitere Alternative als historische Ressource zur Verfügung steht, mit welcher gleichzeitig der Gegensatz zwischen den beiden Freiheitskonzeptionen - „a false dichotomy“⁶⁸ – überwunden werden kann. Indem dieser dritte Weg die Hingabe an das politische Gemeinwesen als Voraussetzung für die Freiheit des Einzelnen betont, steht er zwar im Kontrast zu einem modernen liberalen Individualismus; gleichzeitig grenzt er sich aber auch von der Aristotelischen Konzeption ab:

„They never argue, that is, that we are moral beings with certain determinate purposes, and thus that we are only in the fullest sense in possession of our liberty when these purposes are realised. [...] they work with a purely negative view of liberty as the absence of impediments to the realisation of our chosen ends. They are absolutely explicit in adding, moreover, that no determinate specification of these ends can be given without violating the inherent variety of human aspirations and goals.“^{69 70}

2.2. Machiavelli und die Amerikanische Revolution

Es wurde bereits angedeutet: Wenn man der Frage nachgeht, welchen Einfluß Machiavellis politische Theorie auf die Amerikanische Revolution hatte, dann kann man J.G.A. Pococks Schwergewicht *The Machiavellian Moment* nicht ignorieren. Im Kontext dieser Hausarbeit sind vor allem die letzten beiden Kapitel des Werkes (*The Eighteenth-Century Debate* und *The Americanization of Virtue*) interessant. An dieser Stelle sei daran erinnert, was für Pocock das Wesen der Amerikanischen Revolution bzw. der Verfassungsgebung ausmacht:

„[...] the American Revolution and Constitution in some sense form the last act of the civic Renaissance [...] The American founders occupied a `Machiavellian Mo-

⁶⁸ Quentin Skinner: *The republican ideal of political liberty*, a.a.O., S. 293

⁶⁹ ebd., S. 306 – 307

⁷⁰ Bei Machiavelli scheinen ja fast schon liberalistische Züge hervorzutreten, wenn er die individuellen Freiheiten in einer Republik preist: „[...] der allgemeine Vorteil einer freien Verfassung, daß man frei und ohne Sorge sein Eigentum genießen kann, daß man nicht für die Ehre der Frauen und Kinder zu bangen braucht [...]“ (Machiavelli: *Discorsi*. Insel Verlag: Frankfurt a. M. / Leipzig: 2000, 1. Buch, 16. Kapitel, S. 67). Wie allerdings Wolfgang Kerstin (vgl. a.a.O., S. 131) deutlich macht, handelt es sich bei dabei um die „glücksdienliche Vorteilhaftigkeit“ der Republik („comune utilità“), welche *nicht* die Vorwegnahme liberalistischer Konzeptionen (angeborene Individualrechte auf Sicherheit, Freiheit und Eigentum ist). Kurzum: Machiavelli ist *kein* Proto-Hobbes bzw. Proto-Locke.

ment` - a crisis in the relations between personality and society, virtue and corruption – but at the same time stood at a moment in history when the problem was being either left behind or admitted insoluble; it depended on the point of view.“⁷¹

Mit den Ausführungen in Abschnitt 2.1. sollte nicht zuletzt gezeigt werden, daß eine völlig unkritische Übernahme dieser Interpretation problematisch ist. Wenn nun jene Elemente von Machiavellis politischer Theorie dargestellt werden sollen, die einen ideengeschichtlichen Einfluß auf die Amerikanische Revolution hatten, dann sollte dabei immer im Gedächtnis behalten werden, daß der politische Diskurs zur Revolutionszeit und während der Auseinandersetzungen um die Verfassung „[...] nicht allein republikanisch, von vermeintlich vormodernen, antikommerziellen und `antikapitalistischen`, um die Tugend der zukünftigen Republik besorgten Vorstellungen [...]“⁷² war. Und ob der Versuch, mittels *intellectual history* eine möglichst kohärente Geschichte vom geistigen Klima im Amerika des späteren 18. Jahrhunderts zu erzählen, dem wissenschaftlichen Objektivitätskriterium entsprechen kann, darf nicht zuletzt angesichts der Tatsache, daß die Historie für die aktuellere amerikanischen Debatten (S. 10 - 12) oftmals „moralische Ressourcen“ bereitstellen soll⁷³, skeptisch beurteilt werden. Dennoch - die Kernaussagen Pococks können in modifizierter Form übernommen werden. Wie zuerst gezeigt wird, nahm die Revolution *unter anderem* von einem Krisenmoment ihren Ausgang, daß auch bei Machiavelli eine zentrale Rolle spielt: der Korruption. Das Ergebnis im Streit um die Verfassungsgebung – und bis zu ihm sollen die Betrachtungen dieser Hausarbeit reichen – wurde dann von einem weiteren Krisenmoment, dem beginnenden wirtschaftlichen und sozialen Wandel der amerikanischen Gesellschaft, beeinflusst. Beide stehen im kontradiktorischen Verhältnis zu Machiavellis Virtú. Wie noch zu zeigen ist, markierte die Verfassungsgebung zugleich einen Wandel in der Einstellung zum Tugendbegriff.⁷⁴

Der besondere Charakter der Amerikanischen Revolution zeigt sich auch darin, daß sie eine „Präventivrevolution“⁷⁵ war. Es war die Angst vor einem künftigen Despotismus, vor Machtmißbrauch und vor allem Korruption, welche (neben an-

⁷¹ J.G.A. Pocock: The Machiavellian Moment, a.a.O., S.462

⁷² Hans Vorländer: Hegemonialer Liberalismus, a.a.O., S. 105

⁷³ „Beim Versuch, das Rad der amerikanischen Geschichte zurückzudrehen und das `Experiment Amerika` noch einmal von vorn, im Lichte der `guten Traditionen` beginnen zu lassen, ist viel Nostalgie im Spiel.“ (Hans Vorländer: Auf der Suche nach den moralischen Ressourcen Amerikas, a.a.O., S. 243)

⁷⁴ Wie bereits hingewiesen wurde (S. 8), ist der alte Tugendbegriff damit aber nicht im ideengeschichtlichen Nirvana verschwunden.

deren Faktoren, die im folgenden ausgeblendet werden müssen⁷⁶) einen wichtigen Einfluß auf die Entstehung der Revolution hatte. In den 1760er und 1770er Jahren herrschte fast schon eine hysterische Stimmung in den Kolonien:⁷⁷ Einzelne englische Maßnahmen erschienen bedrohlicher⁷⁸, als sie in Wirklichkeit waren und schon bald wurde „[...] die Behauptung eines verschwörerischen, systematischen Plans zur Versklavung der Kolonien zur Standardformel der kolonialen Wortführer [...]“.⁷⁹ Diese amerikanische „Überreaktion“ wird wohl erst nachvollziehbar, wenn man die ideengeschichtlichen Grundlagen des damaligen Deutungsmusters überprüft. Dabei stellt sich heraus, daß „[...] einige radikale englische Whigdenker mindestens so erfolgreich gewesen sind wie Locke.“⁸⁰ Diese „Old Whigs“ oder „Real Whigs“⁸¹ bildeten zwar nur eine kleine Minderheit im England des ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert dar; in Amerika fiel jedoch ihr Gedankengut spätestens ab den 1770er Jahren auf fruchtbaren Boden.⁸² Die Weltanschauung der radikalen Whigs hatte eine elitäre Prägung und war von der Idee durchdrungen, daß das Eigentum Grundlage von Freiheit sei⁸³; gleichzeitig ging ihr Denken aber auch von einer ständigen Gefährdung der Freiheit durch Macht und - nach der Erfahrungen mit dem „ministeriellen Despotismus“⁸⁴ des ersten wirklichen Premierministers Robert Walpole – durch Korruption aus. Walpole hatte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts seine außergewöhnliche Machtstellung durch ein ausgeklügeltes System von Patronage und Ämtervergabe begründet, was wiederum zahlreiche Gegner auf den Plan rief, „[...] die von Korruption und vom Untergang

⁷⁵ vgl. Hans- Christoph Schröder: Die amerikanische Revolution. Schröder: München 1982, S. 173

⁷⁶ „Man sollte es sich mit dem Beiseiteschieben der sozialen Tendenzen innerhalb der amerikanischen Gesellschaft bei der Frage nach den Ursachen der Revolution nicht allzu leicht machen.“ (Hans- Christoph Schröder, a.a.O., S. 87)

⁷⁷ vgl. Bernard Bailyn: The Ideological Origins of the American Revolution. Belknap Press: Cambridge 1992, S. 86

⁷⁸ Auf die historischen Etappen (Stamp Act, Townshed Act, Boston Tea Party etc.), welche die Spannungen zwischen den Kolonien und England verschärften, kann aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden; Zur geschichtlichen Darstellung vgl. z.B.: Franz Herre: Die Amerikanische Revolution. Kiepenheuer & Witsch: Köln 1976

⁷⁹ Hans- Christoph Schröder, a.a.O., S. 76

⁸⁰ ebd., S. 77

⁸¹ Die Namensgebung diente zur Abgrenzung von den „falschen“ Whigs., die sich im „korrupten“, den ursprünglichen Freiheitsprinzipien untreu gewordenen System Englands integrierten. Tory und Whig entstanden als Vorformen politischer Parteien in der Krise um den Ausschluß des katholischen Thronfolgers (1679 – 1681). (vgl. Michael Mauer: Kleine Geschichte Englands. Reclam: Stuttgart 1997, S. 157)

⁸² vgl. Gordon S. Wood, S. 32; vgl. auch Paul A. Rahe: Republics Ancient and Modern. The University of North Carolina Press: Chapel Hill / London 1994, S. 11

⁸³ Damit griffen sie auf den englischen Republikaner James Harrington zurück, dessen Lehrer wiederum Hobbes und Machiavelli waren. (vgl. Hans Fenske/Dieter Mertens/Wolfgang Reinhard/Klaus Rosen, a.a.O., S. 315 – 316)

des politischen Systems“⁸⁵ sprachen. Die Erkenntnis, daß sich Despotismus *indirekt*, d.h. durch Korruption (Pensionen, Bestechung von Abgeordneten etc.) ausbreiten kann, teilte auch Henry Saint-John Viscount Bolingbroke, ein wichtiger Tory- Kritiker des Regimes, mit den radikalen Whigs. Mit der Ablehnung von Korruption und Luxus erfolgte gleichzeitig eine Rückbesinnung auf eine Denkrichtung, die sich bereits zur Stuart- Zeit gegen den *Court* (womit damals die Neigung zum Katholizismus, Verschwendung und Absolutismus gemeint war⁸⁶) gerichtet hatte: *Country* – der Begriff stand für die puritanischen Tugenden fernab vom Hof; „[...] überzeugt, protestantisch, sparsam wirtschaftend und freiheitsliebend.“⁸⁷ Weil die Country-Strömung bei beiden Parteien zu finden war, wurde durch diesen Gegensatz zum Establishment allerdings auch die ursprüngliche Dichotomie Whig-Tory überlagert: „Bolingbroke argued that the terms Whig and Tory were now obsolete, and that there was only the Country, or party of virtue, contending against the Court, or faction of corruption“⁸⁸ Indem die radikale Whig bzw. Country- Ideologie⁸⁹ in den Kolonien dankbar aufgenommen wurde⁹⁰, fanden auch wichtige Elemente der politischen Theorie Machiavellis Eingang in den amerikanischen politischen Diskurs. Der Florentiner belegte, nicht zuletzt durch seine Wertschätzung bei James Harrington bzw. der Rezeption seines Gedankengutes im englischen Republikanismus⁹¹, nun auch einen prominenten Platz in der amerikanischen Country- Ideologie; zugleich war Machiavelli für viele Kolonisten der (verzerrende) Spiegel für das klassische Erbe:

„The classical world had been the main source of inspiration and knowledge for enlightened politicians at least since Machiavelli, and never more so than to the classical republicans and their heirs of the seventeenth and eighteenth centuries. The Americans therefore did not always possess an original or unglossed antiquity; they often saw a refracted image, saw the classical past as the Western world since the Renaissance had seen it.“⁹²

⁸⁴ vgl. Hans- Christoph Schröder, a.a.O., S. 78

⁸⁵ Michael Mauer, a.a.O., S. 278

⁸⁶ vgl. ebd., S. 174

⁸⁷ ebd., S. 174

⁸⁸ J. G. A. Pocock, *The Machiavellian Moment*, S. 483

⁸⁹ „Ideology“ wird von den meisten amerikanischen Historikern nicht im marxistischen Sinne gebraucht, sondern bezieht sich auf den allgemeine Begriff „Weltanschauung“ (vgl. Hans- Christoph Schröder, a.a.O., S. 77; vgl. auch Bernard Bailyn, a.a.O.)

⁹⁰ vgl. Gordon Wood, a.a.O., S. 30

⁹¹ Zur Verbindung zwischen englischen Republikanismus und Machiavelli vgl. auch: J. G. A. Pocock: *Die andere Bürgergesellschaft*, a.a.O., S. 44 - 46

⁹² Gordon S. Wood, a.a.O., S. 50

Die allgegenwärtige Angst vor der Korruption - auf beiden Seiten des Atlantiks – muß auch im Zusammenhang mit der Furcht vor einer Unterminierung der Errungenschaften der Glorious Revolution gesehen werden. Der Grundpfeiler der englischen Mischverfassung, „the marvelous mixture“, war bekanntlich das Zusammenwirken von König sowie Ober- und Unterhaus (the one – the few – the many), – an dieser Balance schien vor allem King Georg III durch eine neue, subtilere Taktik zu rütteln: „Throughout the eighteenth century the Crown had slyly avoided the blunt and clumsy instrument of prerogative, and instead had resorted to influencing the electoral process and the representatives in Parliament in order to gain its treacherous ends.“⁹³ Ihren publizistischen Niederschlag fanden die Anklagen gegen das korrupte Mutterland beispielsweise in *Cato's Letter*, herausgegeben von Thomas Gordon und John Trenchard, „[...] who are best described as `radical Whigs`[...]; their thought is deeply indebted to Algernon Sydney and ultimately to the Machiavelli of the Discourses.“⁹⁴ In der Furcht vor einem unaufhaltsamen Degenerationsprozeß und dem damit verbundenen Übergriff auf die Freiheit der Kolonisten⁹⁵, spiegelt sich ein wichtiges Element wieder, welches auch Machiavellis Denken geprägt entscheidend hatte: „Among the classicist characteristics which the Country ideology carried into the eighteenth century was a Renaissance pessimism concerning the direction and reversibility of social and historical change.“⁹⁶

In den *Discorsi*, dem „republikanisches Manual der Korruptionsabwehr“⁹⁷, interessiert sich Machiavelli vor allem für die Stabilitätsbedingungen einer wohlingerichteten Republik. Um besser verstehen zu können, warum Machiavelli sie vor

⁹³ ebd., S. 33

⁹⁴ Gerald Stourzh: Alexander Hamilton and the Idea of Republican Government. Stanford University Press: Stanford 1970, S. 66

⁹⁵ Zum radikalen Whigdenken gehörte die Vorstellung, daß bereits der allererste Beginn von Machtmißbrauch abzuwehren sei – dies erklärt wohl auch das Mißverhältnis zwischen englischer Aktion und amerikanischer Reaktion. In diesem Lichte mußten auch relativ harmlose Maßnahmen wie der „Stamp Act“ (die freigewordenen Gelder aus den Steuereinnahmen sollten ja, so argumentierten die Engländer, größtenteils in den Kolonien wiederverwendet; freilich profitierten vor allem Kanada und Florida davon) als Versuch interpretiert werden, die Bevölkerung aufzuspalten bzw. einen Teil zu korrumpieren. Kurzum: Die ersten Schritte wurden in den Augen vieler kolonialer Wortführer Teil eines „größeren Planes“ gesehen, sie wurden mithin als der Beginn einer „Versklavung“ gedeutet. (vgl. dazu auch Hans- Christoph Schröder, a.a.O., S. 78 – 79)

⁹⁶ J.G.A. Pocock: *Virtue and Commerce*, a.a.O., S. 121

⁹⁷ Wolfgang Kersting, a.a.O., S. 129

allem durch „Korruption“⁹⁸ gefährdet sieht, müssen zunächst zwei „Axiome“ im Denken des Florentiners verdeutlicht werden. Zum einen geht Machiavelli anhand der historischen Erfahrungen davon aus, daß der Mensch grundsätzlich zum Schlechten neigt. Seine negative Anthropologie – so die modernere (und etwas abgenutzte) Begrifflichkeit – äußert sich beispielsweise im 3. Kapitel des 1. Buches der Discorsi:⁹⁹

„Wie alle politischen Schriftsteller beweisen und zahlreiche geschichtliche Beispiele bezeugen, muß der Ordner eines Staatswesens und der Gesetzgeber davon ausgehen, daß alle Menschen böse sind und stets ihrer bösen Gemütsart folgen, sobald sie Gelegenheit dazu haben. Bleibt diese Bosheit eine Weile verborgen, so rührt das von einer verborgenen Ursache her, die erst erkannt wird, wenn die Bosheit zum Ausbruch kommt. Dann enthüllt sie die Zeit, die man die Mutter der Wahrheit nennt.“

Zum anderen zeigt sich der „Renaissance pessimism“ in Machiavellis spezifischen Geschichtsbild, welches er unter Rückgriff auf den griechischen Historiker Polybios (ca. 200 – ca. 120 v. Chr.) entwickelt hatte. Das Novum bei Polybios ist weniger in der Typologie reiner Verfassungsformen bzw. dem Plädoyer für das Mischverfassungsmodell – beides wurde schon in der politischen Theorie des Aristoteles thematisiert¹⁰⁰ – als in der Entwicklung eines Kreislaufmodelles zu sehen. Zwar nimmt Machiavelli den Gedanken einer endlose Abfolge positiver und entarteter Verfassungstypen vielfältig auf, dennoch sieht er „[...] die naturgesetzliche Bewegung im Kreislauf der Staatsverfassungen nicht als einen gleichförmigen Ablauf, in dem menschliche Handlungen keine Eigenmächtigkeit und keine Freiheit erlangen können und nur reaktiv dem Geschehen anhaften.“¹⁰¹ Im Gegensatz zu Polybios war Machiavelli aber auch der Meinung, daß der Kreislauf nur einmal durchlaufen werden konnte, danach drohte „[...] gänzlicher Verfall oder Einverleibung in ein anderes Staatsgebiet.“¹⁰² Hier zeigt sich zugleich ein Denken, das für die Renaissance charakteristisch war, nämlich „[...] das die Stabi-

⁹⁸ „Korruption“, darauf weist Pocock hin, scheint bei Machiavelli (aber auch bei Guicciardini) drei eng zusammenhängende Bedeutungen zu umfassen: 1) negative Tendenz, zu der alle Regierungsformen neigen, 2) der Grund dafür: die Abhängigkeit einzelner Individuen von einer Gruppe, 3) der moralische Niedergang des Einzelnen, welcher durch diese Bedingungen keine Tugend entwickeln kann (vgl. J. G. A. Pocock: Die andere Bürgergesellschaft, a.a.O., S. 42)

⁹⁹ Für alle Zitate wird folgende Ausgabe verwendet: Machiavelli: Discorsi. Insel Verlag: Frankfurt a. M. / Leipzig: 2000

¹⁰⁰ vgl. Hans Vorländer: Die Verfassung - Idee und Geschichte, a.a.O., S. 21 - 26

¹⁰¹ Roger Meyert: Die Klassiker und die Gründer – Die Rezeption politischen Ordnungsdenkens im Streit zwischen Federalists und Antifederalists (Dresdner Beiträge zur Politischen Theorie und Ideengeschichte, Nr. 2, 1999) , S. 10

¹⁰² ebd., S. 10

lität der Republik als einer zeitlich bedingten Einheit hervorgehoben wird und zugleich die Zeit als Dimension ihrer Instabilität erscheinen kann.“¹⁰³ Auf eine Besonderheit in Machiavellis Denken muß allerdings hingewiesen werden: Wenn er in der Korruption gleichsam den Anfang vom Ende sieht und die Verfolgung ehrgeiziger Pläne einzelner Bürger auf Kosten des öffentlichen Interesses anprangert, bedeutet dies *nicht*, daß Machiavelli grundsätzlich Konflikte ablehnt. Denn anders als für manchen seiner Gesinnungsgenossen¹⁰⁴, ist Freiheit in Machiavellis Augen kein Harmonieprodukt, was in seiner positiven Würdigung des römischen Klassenkampfes deutlich wird (Discorsi: Erstes Buch, 4.Kapitel):

„[...] Mir scheint, wer die Kämpfe zwischen Adel und Volk verdammt, der verdammt auch die erste Ursache für die Erhaltung der römischen Freiheit. Wer mehr auf den Lärm und das Geschrei solcher Kämpfe sieht als auf ihre gute Wirkung, der bedenkt nicht, daß in jedem Gemeinwesen die Gesinnung des Volkes und der Großen verschieden ist und daß aus ihrem Widerstreit alle zugunsten der Freiheit erlassenen Gesetze entstehen. Auch bei Rom läßt sich das leicht erkennen. [...] Man sollte also mit dem Tadel der römischen Regierungsform sparsamer sein und bedenken, daß die vielen guten Wirkungen, die von diesem Staat ausgingen, nur aus guten Ursachen entspringen konnten. Waren jene Kämpfe die Ursache zur Einsetzung der Volkstribunen, so verdienen sie höchstes Lob. [...]“

Wie dieser Ausschnitt zeigt, ist es für Machiavelli realistisch und legitim, von Spannungsmomenten in einem Gemeinwesen auszugehen. Der Florentiner betont aber, daß Konflikte ordnungspolitisch eingefangen und kanalisiert werden sollen; es muß ein gut ausbalanciertes Gleichgewicht zwischen den feindlichen sozialen Kräften etabliert werden.¹⁰⁵ Aus diesem Grund favorisiert er, in Anlehnung an Polybios, das Mischverfassungsmodell und lehnt alle typenreinen Verfassungsformen ab (Discorsi: 1. Buch 2. Kapitel):

„[...] Nach meiner Meinung sind alle diese Staatsformen verderblich, die drei guten wegen ihrer Kurzlebigkeit und die drei anderen wegen ihrer Schlechtigkeit. In Erkenntnis dieser Mängel haben weise Gesetzgeber jede von ihnen an sich gemieden und eine aus allen dreien zusammengesetzt gewählt. Diese hielten sie für fester und dauerhafter, da sich Fürsten-, Adels- und Volksherrschaft, in ein und demselben Staat vereinigt, gegenseitig überwachen. [...]“

Die Mischverfassung dient nicht zuletzt dazu, daß „[...] Gesetz der *anakyklosis politeion* (Kreislauf der Verfassung) möglichst lange hinauszuzögern und das

¹⁰³ J.G.A. Pocock: Die andere Bürgergesellschaft., a.a.O., S. 41

¹⁰⁴ vgl. Wolfgang Kerstin, a.a.O., S. 130

¹⁰⁵ vgl. Quentin Skinner: Machiavelli. Junius Verlag: Hamburg 1990, S. 110

Korruptionsschicksal aufzuhalten.“¹⁰⁶ Nähert sich die Staatsordnung jedoch dem untersten Punkt im Zyklus an und steht ihr gänzlicher Verfall unmittelbar bevor, bedarf es eines besonderen Herrschers. Mit seiner berühmt-berüchtigten Schrift *Der Fürst* hatte Machiavelli bekanntlich gezeigt, welche - aus damaliger (und auch heutiger) Sicht zweifelhafte – Qualitäten¹⁰⁷ in dieser Situation gefragt sind. Über diese nachzusinnen, wäre Stoff genug für eine andere Hausarbeit; ein wichtiger Punkt bleibt aber festzuhalten: Wenn dieser Herrscher so weise und fähig ist, sich auf die ersten Prinzipien¹⁰⁸ zu besinnen und dem Volk durch die Wiederherstellung der guten Ordnung (Mischverfassung) wieder *Virtù* einzupflanzen und die Freiheit zurückzugeben - freilich benötigt es einer gehörigen Portion günstiger *Fortuna*¹⁰⁹, um solch einen Menschen hervorzubringen - ,dann vollbringt er für Machiavelli eine wahre Ruhmestat (Discorsi: 1. Buch, 58. Kapitel):

„[...] Sind auch die Fürsten im Erlassen von Gesetzen, in der Begründung von Staaten, der Einrichtung und Neuordnung von Verfassungen überlegen, so sind es die Völker in der Erhaltung der Einrichtungen. Ja, sie verdienen dadurch zweifellos ebensoviel Ruhm wie die Staatsgründer. [...]“

In den Kolonien war die Bedeutung des Nomotheten bzw. die Rückkehr zu den ersten Prinzipien, der von Zeit zu Zeit notwendigen Neuordnung des Staatswesens, bekannt, so daß zumindest die radikalen amerikanischen Whigs von den Verfallstendenzen im Mutterland, welche sich bereits mit der indirekten Einflußnahme King Georgs III auf das Unterhaus abzeichneten, wenig überrascht waren:

„[...] this disruption of the internal workings of the constitution was not profoundly frightening to good Whigs; indeed it was expected, for time did not stand still, and men knew they lived in a `changeable world`. Had not Machiavelli and Sidney both

¹⁰⁶ Wolfgang Kerstin, a.a.O., S. 135 - 136

¹⁰⁷ vgl. Niccolò Machiavelli: *Der Fürst*. Reclam: Stuttgart 1986, z.B. Kapitel XVII

¹⁰⁸ Für Machiavelli sind die Staaten und Religionsgemeinschaften am besten geordnet, „[...] die sich vermöge ihrer Einrichtungen häufig erneuern können [...] Der Rückkehr zum Ursprung geschieht bei Republiken durch ein äußeres Unglück oder durch innere Klugheit [...] Letzteres muß entweder durch ein Gesetz geschehen, das häufig mit den Glieder dieser Gesellschaft Abrechnung hält, oder durch einen rechtschaffenen Mann, der aus ihrer Mitte aufsteht und durch sein Beispiel und seine tugendhafte Handlungen die gleiche Wirkung hervorbringt.“ (Machiavelli: *Discorsi*, a.a.O., 3. Buch, 1. Kapitel)

¹⁰⁹ Die Göttin Fortuna, das unberechenbare, irrationale Schicksalsmoment, wurde schon bei den römischen Historikern und Philosophen als Frau von wahrhafter Männlichkeit (*vir*), d.h. von Mut, Willenskraft etc. angezogen. Dieser Gedanke wurde grundsätzlich von Machiavelli übernommen. Fortuna ist zwar mächtig, trotzdem bestimmt sie nicht alleine das Schicksal der Menschen: „Dennoch halte ich es – um unseren freien Willen nicht auszuschließen - für wahrscheinlich, daß Fortuna zwar zur Hälfte Herrin über unsere Taten ist, daß sie aber die andere Hälfte oder beinahe so viel unserer Entscheidung überläßt“ (Machiavelli: *Der Fürst*, a.a.O., Kapitel XXV).

written that `all human Constitutions are subject to Corruption and must perish, unless they are timely renewed by reducing them to their first Principles`“¹¹⁰

Wie der amerikanische Historiker Gerald Stourzh vermutet, fand das Erneuerungsprinzip Eingang in die Virginia Declaration of Rights¹¹¹, weil ihr Verfasser, George Mason, über die *Cato's Letter* (Seite 16) aber auch den *Political Disquisitions* (James Burgh) mit der politischen Theorie Machiavellis vertraut wurde: „It is likely that George Mason `deepest politician` was Machiavelli.“¹¹² Von Thomas Jefferson¹¹³, der Machiavellis gesammelte Werke sogar in italienischer Originalfassung sowie deren englische Übersetzung besaß¹¹⁴, ist u.a. bekannt, daß er zwar den „Raubtierrepublikanismus“¹¹⁵ des Florentiners ablehnte, gleichzeitig aber das belebende Moment der *tumulti* (S. 18) als Mittel zur Freiheitsbewahrung schätzte:

„The spirit of resistance to government is so valuable on certain occasions, that I wish it to be alway kept alive. It will often be exercised when wrong, but better so than not to be exercised at all. I like a little rebellion now and then. It is like a storm in the Atmosphere. [...] It prevents the degeneracy of government, and nourishes a general attention to public affairs [...] It is a medicine necessary for the sound health of government.“¹¹⁶

Auch die Federalists, die in der publizistischen um die Verfassung Debatte (Oktober 1787 bis Mai 1788) für ein neue, großflächige bundesstaatliche Ordnung plädierten, waren vom Gedankengut Machiavellis nicht gänzlich unbeeinflusst. Dies

¹¹⁰ Gordon S. Wood, a.a.O., S. 34

¹¹¹ Dort heißt es: „[...] no free governemet, or the blessing liberty, can be preserved to any people but by a firm adherence to justice, moderation, temperance, frugality, and virtue, and by frequent recurrence to fundamental principles.“ (zit. nach: Gerald Stourzh, a.a.O., S. 34)

¹¹² Gerald Stourzh, a.a.O., S. 35

¹¹³ Auf die besondere Bedeutung von Thomas Jefferson als eine „transional figure“ (so Frédéric van Holten a.a.O., S. 54), die gleichsam zwischen der alten, republikanischen Welt und dem neuen Individualismus steht, kann leider nicht näher eingangen werden, da dies ein eigenes Hausarbeitsthema wäre. Zu seinem Agrarliberalismus, der zeigte, daß der Tugendbegriff als moralischer Appell auch nach der Revolution überlebte und die Freiheit vor allem durch ökonomische Unabhängigkeit („small land holders“) gesichert werden sollte vgl. Hans Vorländer: Hegemonialer Liberalismus, a.a.O., S. 81 – 92

¹¹⁴ vgl. Paul A. Rahe: Thomas Jefferson's Machiavellian Political Science. In: *The Review of Politics*, Vol. 57, Nr. 3 (1995), S. 450

¹¹⁵ „He did not partake of Machiavelli's enthusiasm for the predatory imperialism of republican Rome [...]“ (Paul A. Rahe: *Thomas Jefferson's Machiavellian Political Science*, a.a.O., S. 461). Hier zeigt sich wohl auch, warum der spätere dritte Präsident ein Gegenspieler von Hamilton war, legt dieser doch einige machiavellistische Züge an den Tag: „Like Machiavelli, Hamilton was aware that throughout most of human history the moral price of liberty for some been their domination over others. [...] like Machiavelli he sought to found a mighty empire, but unlike Machiavelli, he also sought to make it legititmate by republicanizing it.“ (Karl Walling: *Was Alexander Hamilton a Machiavellian Statesman?* In: *Review of Politics*, Vol. 57, Nr. 3 (1995), S. 446 - 447

¹¹⁶ Auszüge aus Briefen an James Madison (30. Januar 1787) und Abigail Adams (22. Februar 1787), zit. bei: Paul A. Rahe: *Thomas Jefferson's Machiavellian Political Science*, a.a.O., S. 461 - 462

wird auch hier wieder in den „[...] ähnlichen Ansichten Madisons und Machiavellis über Parteiung und die Effekte des Parteienstreits [...]“¹¹⁷ deutlich. Wenn im folgenden der leidenschaftliche Einsatz James Madisons für die Legitimität der Parteienbildung anhand eines Auszug aus dem 10. Artikel der *Federalist Papers*¹¹⁸ dokumentiert wird, treten gewisse Parallelen zu Machiavellis Lob des römischen Klassenkampfes hervor (S. 18):

„[...] Unter einer Faktion verstehe ich eine Gruppe von Bürgern – das kann eine Mehrheit oder eine Minderheit sein – die durch den gemeinsamen Impuls einer Leidenschaft oder eines Interesses vereint und zum Handeln motiviert ist, welcher im Widerspruch zu den rechten anderer Bürger oder dem permanenten und gemeinsamen Interesse der Gemeinschaft steht. Es gibt zwei Methoden, die negativen Auswirkungen solcher Faktionen abzustellen: zum einen, die Beseitigung der Ursachen, zum anderen, die Beherrschung der Konsequenzen. Und auch zur Beseitigung der Ursachen von Faktionen gibt es zwei Möglichkeiten: erstens, die Freiheit zu zerstören, die für ihre Existenz lebensnotwendig ist; zweitens, alle Bürger mit den gleichen Meinungen, den gleichen Leidenschaften und den selben Interessen zu versehen. Auf nichts trifft der Satz, das Heilmittel sei schlimmer als die Krankheit, besser zu als auf die erste Methode. Freiheit ist für Faktionen, was Luft für das Feuer ist, ein Lebenselixier, ohne die sie sofort ersticken. Und doch wäre es ebenso unsinnig, die Freiheit abzuschaffen, die für das politische Leben notwendig ist, nur weil sie Faktionen fördert [...] Der zweite Weg ist so ungangbar, wie der erste unklug wäre. Solange die menschliche Vernunft fehlbar ist, und der Mensch frei ist, sie zu benutzen, wird es unterschiedliche Meinungen geben. [...]“

Neben Machiavellis Akzeptanz von Konflikten in der Gesellschaft wurden die Autoren der *Federalist Papers* auch von dem Gedanken, daß dem Nomotheten eine besondere Rolle bei der Begründung eines möglichst stabilen und tugendhaften Gemeinwesens zukommt (S. 19), beeinflusst. Zwar wurde die Bedeutung des Gesetzgebers schon in der Antike herausgestellt¹¹⁹, bei Machiavelli wirkte aber „[...] die spezielle republikanische Verknüpfung von Gründertugend und bürgerchaftlicher Rechts- und Verfassungsordnung in den *Discorsi* in der neoklassischen republikanischen Tradition im atlantischen Raum fort.“¹²⁰ Anders als Machiavelli setzten die *Federalist* jedoch nicht auf einen Gründungsherrscher, sondern schufen mit der verfassungsausarbeitenden Versammlung und den Ratifizierungskonventen eine der „[...] wichtigsten Neuerungen innerhalb der Geschich-

¹¹⁷ Roger Meyert, a.a.O., S. 13

¹¹⁸ Angela Adams / Will Paul Adams (Hg.): *Die Federalist – Artikel*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1994, S. 51

¹¹⁹ So ist es wohl kein Zufall, daß die *Federalist* ihre Artikel unter dem Pseudonym Publius veröffentlichten, wurde doch in Livius' Geschichte Roms die Rolle des römischen Gesetzgebers Publius Valeris überliefert.

¹²⁰ Jürgen Gebhardt: Selbstregulierung und republikanische Ordnung in der politischen Wissenschaft der *Federalist Papers*. In: Gerhard Göhler (Hg.): *Politische Institutionen im gesellschaftlichen Umbruch*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1990, S. 315

te des politischen Denkens.“¹²¹ Doch wie schon der Einzelherrscher bei Machiavelli so handelt auch der Verfassungskonvent und mit ihm Publius als reformierender Gesetzgeber der „[...] in die Krise geratenen, der in ihrer Existenz unmittelbar gefährdeten Gründung der Revolutionsführer.“¹²² Die Autoren der *Federalist Papers* gewinnen außerdem Neuformulierungen für die politische Wissenschaft, „[...] indem sie sich wie Machiavelli mit der Schlechtigkeit der menschlichen Natur befassen.“¹²³ Das man diese als Ausgangsbasis für die Gestaltung der politischen Ordnung akzeptieren muß, kann z.B. im 51. Artikel der *Federalist Papers* (verfaßt von James Madison) nachgelesen werden:

„[...]Es wirft ein schlechtes Licht auf die Natur des Menschen, daß solche Vorkehrungen nötig sind, um den Mißbrauch der Regierungsgewalt zu verhindern. Aber ist nicht die Notwendigkeit von Regierung schon an sich die stärkste Kritik an der menschlichen Natur? Wenn die Menschen Engel wären, so bräuchten sie keine Regierung. Wenn Engel die Menschen regierten, dann bedürfte es weder innerer noch äußerer Kontrolle der Regierenden.[...]“

Dieser wichtige Gedanken wurde schon bei David Hume in Anlehnung an Machiavelli formuliert.¹²⁴ Wie der Moralphilosoph betonte, ist es „[...] just political maxim, that every man must be supposed a knave.“¹²⁵ Auch wenn in den *Federalist Papers* nur einmal direkt auf Hume verwiesen wird¹²⁶, wurde er von deren Autoren hochgeschätzt.¹²⁷ Die schottische Aufklärung hatte einen substantiellen Einfluß auf das Denken der Federalist und ihre Bedeutung für die Ausgestaltung des amerikanischen Republikanismus ist unbestritten.¹²⁸ Und gerade weil der Wandel in der Einstellung der amerikanischen Gründungsväter zum Tugendbegriff eng mit der Rezeption dieses Denkens zusammenhängt, muß auf schottische Schule näher eingegangen werden.

Um die Spezifika im Denken der schottischen Schule (neben David Hume gehört Adam Smith zu ihren wichtigsten Vertretern) besser zu verstehen, ist zunächst einmal auf den Einfluß des Arztes Bernard de Mandeville (1670 – 1733) hinzuweisen, der sich mit seinem berühmten satirischen Gedicht (*The Grumbling Hive*,

¹²¹ Roger Meyert, a.a.O., S. 12

¹²² Jürgen Gebhard, a.a.O., S. 315

¹²³ Roger Meyert, a.a.O., S. 13

¹²⁴ vgl. Paul A. Rahe: *Republics: Ancient and Modern*, a.a.O., S. 45

¹²⁵ zit. nach Paul A. Rahe: *Republics: Ancient and Modern*, a.a.O., S. 45

¹²⁶ Hamilton zitiert aus Humes Essay *The Rise of Arts and Sciences* im 85. Artikel der *Federalist Papers* und würdigt ihn als einen „ebenso gründlichen wie weisen Autor“ (Angela Adams / Will Paul Adams (Hg.), a.a.O., S. 537).

¹²⁷ vgl. Jürgen Gebhardt, a.a.O., S. 315

or Knaves turn'd Honest) schon bald eine – in den Augen seiner Zeitgenossen zweifelhafte - Reputation erworben hatte, „[...] akin to those of Machiavelli and Hobbes in theirs, by proclaiming that 'privat vices' were 'public benefits'“¹²⁹ Auf die Details seiner Bienenfabel kann hier nicht eingegangen werden¹³⁰, die Quintessenz des Gedichtes, das 1728 noch um einen zweiten Teil aus sechs philosophischen Dialogen ergänzt wurde, lautete folgendermaßen: Wurde bisher vor allem die Tugend als die einzig solide Grundlage des Gemeinwesens betrachtet, so zeigte Mandeville, daß die wirtschaftliche und kulturelle Blüte eines Gemeinwesens auf die Laster seiner Mitglieder zurückzuführen ist.¹³¹ Die Nützlichkeit des Lasters aufzudecken – dies war das geradezu revolutionäre Moment bei Mandeville, dennoch fehlen ihm die Kategorien zur „[...] Umwandlung der bisherigen Laster in neue Tugenden [...]“.¹³² Der Nachweis der Tugendhaftigkeit des (wohltemperierten) Individualinteresses wurden schließlich von den Denkern der Universitäten Glasgow und Edinburgh erbracht. Bei Hume sind es die Leidenschaften, die das Handeln der Menschen antreiben; sittliches Handeln kommt eher durch Neigung als durch Vernunft zustande (wobei Hume, der wichtigste Vertreter der klassischen Empirie, deutlich machte, daß die Neigungen sich nicht nur auf das eigene Ich sondern durch die elementare Kommunikation von Gefühle – *sympathy* – auch auf den Nächsten richten); sein Freund Adam Smith, der Begründer der Theorie der Marktwirtschaft, zeigte bekanntlich in seinem Werk *Der Wohlstand der Nationen*, wie das Streben des Menschen nach Verbesserung seiner wirtschaftlichen und sozialen Lage die entscheidende Triebkraft für die Ver-gesellschaftung des Menschen bzw. die Entstehung von Wohlstand ist und die „unsichtbare Hand“¹³³ die Einzelinteressen zum Nutzen aller zusammenführt. Warum die schottische

¹²⁸ vgl. Roger Meyert, a.a.O., S. 33; Jürgen Gebhardt, a.O., S. 323, Werner Sewing a.a.O., S. 27

¹²⁹ J.G. A.Pocock: *The Machiavellian Moment*, a.a.O., S. 465

¹³⁰ vgl. dazu Hans Fenske/Dieter Mertens/Wolfgang Reinhard/Klaus Rosen, a.a.O., S. 361 - 362

¹³¹ vgl. ebd., S. 361 - 362

¹³² ebd., S. 363

¹³³ „[...] Wenn daher jeder einzelne soviel wie nur möglich danach trachtet, sein Kapital zur Unterstützung der einheimischen Erwerbstätigkeit einzusetzen und dadurch diese so lenkt, daß ihr Ertrag den höchsten Wertzuwachs erwarten läßt, dann bemüht sich auch jeder einzelne ganz zwangsläufig, daß das Volkseinkommen im Jahr so groß wie möglich werden wird. Tatsächlich fördert er in der Regel nicht bewußt das Allgemeinwohl, noch weiß er, wie hoch der eigene Beitrag ist. [...] er wird in diesem wie auch in anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat [...]“ (Adam Smith: *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und Ursachen*, Übers. und hg. von Horst Claus Recktenwald. dtv: München 1998, S.370 – 371). Smith war aber kein Vulgärliberaler, der angeblich das Motto „Gemeinwohl = Summe aller Einzelegoismen“ und „Nachtwächterstaat“ begründete. Er wußte genau, daß der Egoismus der Menschen aufgeklärt und regulierbar sein mußte, um produktiv zu bleiben.

Moralphilosophie eine gewaltige Herausforderung für die Country bzw. radikalen Whigideologie war – diese hatte ja die Bewahrung der Tugend eng mit der Frage nach ökonomischer Unabhängigkeit verknüpft (S. 14 - 15) – wird bei Pocock deutlich:

„[...] it is part of what made Hume a great historian in the eighteenth century that he saw commerce and passions as dynamic forces contributing both the construction of political society and to an active and kinetic history [...] A theory of homo faber, of labors as the author of values could now be invoked by Adam Smith. Man could now be described as a cultural animal and culture as a product of economics [...] In the Scottish school we may see how the Machiavellian moment became a moment in a dialectical process. There was now a theory of history which showed how virtue was built up and demolished by growth of society itself [...]“¹³⁴

Im 18. Jahrhundert machte sich in den Kolonien ein sozialer und wirtschaftlicher Wandel deutlich bemerkbar: „For the first time, eighteenth-century men were setting their conception of politics in a context of historical change, the transition from the agrarian world of the Middle Ages to the mercantile and specialized world of their own generation.“¹³⁵ In den Augen der Anhänger der radikalen Whig und Court-Ideologie stellte die Entstehung einer dynamischen Handels- und Gewerbegesellschaft und der damit korrespondierende Anstieg von mobilen Kapital und Finanzinteressen eine erhebliche Bedrohung dar, schienen doch diese als unmoralisch verurteilten Kräfte eine Gesellschaft zu unterminieren, welcher der Landbesitz als notwendige Grundlage politischer Teilnahme und staatsbürgerlicher Tugend galt. *Commerce*¹³⁶ war ein rotes Tuch in diesem Denken, wobei die Antipathien der Real Whigs bzw. der Gefolgsleuten der Country-Ideologie von „[...] einer ganz überwiegend agrarischen Gesellschaft wie der amerikanischen geteilt worden, wobei man auch hier zum Teil von modernitätsfeindlichen Ressentiments sprechen kann.“¹³⁷

Zum Schluß dieser Hausarbeit soll der Blick noch einmal auf die Federalist gerichtet werden: Obgleich auch die Befürworter des Verfassungsentwurfes von 1787 in einem republikanischen Traditionskontext argumentierten und versuchten

¹³⁴ J.G. A. Pocock: The Machiavellian Moment, a.a.O., S. 497, 498, 503

¹³⁵ J.G. A. Pocock: Virtue and Commerce, a.a.O., S. 129

¹³⁶ „‘Commerce’ [...] denoted a world in which ‘virtue’ had become historically obsolete [...] ‘commerce’ stemmed from a perception of the rentier and salariate, rather than of the merchant and entrepreneur, as new historical phenomena [...]“ (J.G. A. Pocock: Virtue and Commerce, a.a.O., S. 129)

¹³⁷ Hans Christoph Schröder, a.a.O., S. 81

„[...] Montesquieus Republikbegriff mit ihrer Konzeption einer `extended republic` interpretatorisch zu vereinbaren [...]“^{138 139}, zeigte sich die Modernisierung in ihrem politischen Denken vor allem darin, daß sie letztendlich davon abgingen, die bürgerliche Tugend als ein tragfähiges Konzept für eine dauerhafte republikanische Staatsform zu betrachten. Kurzum: „Das Virtue-Postulat des *civic humanism* wurde von diesen Federalists [...] normativ anerkannt, empirisch aber für unhaltbar erklärt.“¹⁴⁰ Wie bereits erwähnt wurde, erkannten sie nicht zuletzt durch den Einfluß der schottischen Moralphilosophie, daß der historische Wandel zu einer *commercial society*¹⁴¹ geführt hatte, in welcher die politische Tugendlehre des *civic humanism* nicht mehr angemessen schien.¹⁴² Die Hinwendung zu einem größeren politischen Realismus hing neben der Entdeckung des *homo oeconomicus* freilich auch mit der Erschütterung des Glaubens an eine spezifisch amerikanische Tugend durch die Kriegs- und Nachkriegszeit zusammen, konnten doch die inneren Spannungen und Gegensätze nach der Abtrennung von England nicht mehr so dargestellt werden, als ob sie von außerhalb in die amerikanische Gesellschaft hineintransportiert wurden.¹⁴³ Egal, ob die Ursachen einer *faction* nun „[...] in der politischen oder auch religiösen Leidenschaft, im (ökonomischen) Interesse oder in einer Kombination beider [...]“ lagen – für alle galt, daß man ihre Auswirkungen kontrollieren mußte und das einzig probate Heilmittel gegen die Tyrannei von Partikularinteressen lag in den Augen der Autoren der *Federalist Papers* in ihrer Vervielfältigung. Mit welchen ausgeklügelten Mitteln die Federalist den Interessenpluralismus, die Vielfalt von Werten und die Verschiedenheit von gesellschaftlichen und politischen Gruppierungen zum Zwecke einer liberalen Machtbegrenzung bei gleichzeitiger demokratischer Mehrheitsherrschaft sichern wollten, ist hinlänglich bekannt und muß an dieser Stelle nicht dargestellt wer-

¹³⁸ vgl. Hans Vorländer: Auf der Suche nach den moralischen Ressourcen Amerikas, a.a.O., S. 226

¹³⁹ Montesquieu, der im übrigen auch mit dem Ideengut Machiavellis vertraut war (vgl. Hans Fenske / Dieter Mertens / Wolfgang Reinhard / Klaus Rosen, a.a.O., S. 246) gehörte im Ratifizierungsstreit zwischen Federalists und Antifederalists zu am häufigsten genannten Denkern. In seinem Werk *Vom Geist der Gesetze* identifizierte er für jede Regierungsform spezifische Prinzipien für deren Erhalt; für die Republik war dies die Tugend. (vgl. Roger Meyert, a.a.O., S. 24)

¹⁴⁰ vgl. Werner Sewing, a.a.O., S. 26

¹⁴¹ „Die verfassungstheoretische Wende, die von Madison im `Federalist` vollzogen wird, erinnert gelegentlich an Mandeville mit seiner Devise von den `privaten Lastern`, die `öffentliche Wohltaten` seien, und scheint vor allem einer Leitvorstellung von Adam Smith in seinem `Wealth of Nations` zu gleichen.“ (Hans-Christoph Schröder, a.a.O., S. 158)

¹⁴² vgl. Werner Sewing, a.a.O. S. 27

¹⁴³ vgl. Hans-Christoph Schröder, a.a.O., S. 158

den.¹⁴⁴ Das aber die Bürgertugend wenigstens als moralischer Appell nicht für immer verschwinden sollte, zeigte - wie bereits erwähnt wurde (vgl. S.8) - die weitere historische Entwicklung der USA und deutete sich wohl auch schon mit der Bill of Rights an, die auf Betreiben der Antifederalist 1791 der Verfassung hinzugefügt wurde und nach deren Ansicht neben ihrem Hauptzweck, den Bürger vor Übergriffen einer starken Regierung zu schützen, auch dazu dienen sollte, „[...] die Tugendhaftigkeit bei den Heranwachsenden zu befördern.“¹⁴⁵

3. Diskussion:

In dieser Hausarbeit wurde bereits mehrfach angedeutet, daß die Ursachen der Amerikanische Revolution wesentlich komplexer sind und *nicht allein* auf die Entfaltung einer alten, bereits im Florenz der Renaissancezeit wahrgenommenen Krisensituation – dem Gegensatz zwischen *corruption* und *virtue* - zurückgeführt werden können. Ebenso wenig speiste sich die Entstehung der USA als ein moderner liberaler Flächenstaat nicht nur aus dem Siegeszug eines zweiten Krisenmomentes, daß sich erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahr in Form der *commerce* abzeichnete. Dieses Ideengut gewann seine Dominanz – und die ist meine persönliche Meinung - möglicherweise zwar erst deshalb, weil es in den fruchtbaren Gedanken der schottischen Schule eine elaborierte Form fand und so erfolgreich über den Atlantik schwappen konnte; trotzdem traf es nicht gleichsam auf eine tabula rasa im amerikanischen Denken, denn es konnte tief verankerte Anknüpfungspunkte finden – merkwürdigerweise werden die Erkenntnisse Max Webers, daß sich stützende Werte des Liberalismus nicht zuletzt auch aus dem Calvinismus entwickelt hatten (Protestantische Arbeitsethik), in *The Machiavellian Moment* ausgeblendet. Was ich aus der Auseinandersetzung mit dem Thema *Transatlantischer Republikanismus* persönlich mitgenommen habe, ist die Feststellung, daß man sich trotz gewisser Vorbehalte – vor allem in der Frage, ob politische Ideen die Akteure nicht gleichsam steuern bzw. diese sich nur noch reaktiv zu einem historisch tradiertem Gedankengut verhalten – gewissen Reizen des methodologischen Zugriffs der *intellectual history* kaum entziehen kann. Zumindest erscheint mir das

¹⁴⁴ Für eine kompakte Übersicht vgl. z.B.: Hans Vorländer: Die Verfassung – Idee und Geschichte, a.a.O., S. 47 - 49

¹⁴⁵ Roger Meyert, a.a.O., S. 11

Argument der *intellectual history* (soweit ich dieses bei einer im Rahmen einer Hausarbeit zwangsläufig oberflächlichen Auseinandersetzung überhaupt richtig verstanden habe; zuvor hatte ich noch nie etwas von dieser Schule gehört), daß sich die Akteure – in diesem Fall die Wortführer in den Kolonien - in einem sprachlichen Interpretationsrahmen bewegen müssen, überzeugend. Weniger überzeugend erscheint dagegen, daß gerade in historischen Umbruchsphasen nur *ein* Paradigma zur Wahrnehmung der Welt zur Verfügung stehen soll bzw. daß sich Paradigmen nicht durch andere geschichtliche Einflüsse wandeln können.

Aber möglicherweise stand mit den wichtigen Elementen der politischen Theorie Machiavellis genau zur rechten Zeit der geeignete Deutungsrahmen für eine Interpretation der Ereignisse im Mutterland zur Verfügung (siehe S. 14 – 15). Zumindest würde dies die relative Unverhältnismäßigkeit im Handeln der amerikanischen Kolonisten erklären, denn ihre Lebensgrundlagen waren wohl kaum durch eine Besteuerung bedroht. Wenn man etwa die Bedingungen der amerikanischen Bevölkerung mit denen der französischen vor Ausbruch der Revolution 1789 vergleicht, sieht man, daß in Nordamerika doch ein relativer Wohlstand herrschte, während die breite Bevölkerungsschichten Frankreichs tatsächlich verelendet waren und ein gewaltiger sozialer Sprengstoff zum Ausbruch der ungleich gewalttätigeren Unruhen beitrug. Mit Machiavelli, der über zahlreiche Zwischenstationen rezipiert wurde, waren dennoch die Aussichten zumindest für die gebildeten Wortführer in den Kolonien düster: Die (subjektiv wahrgenommene) Korruption markierte den Beginn des Zerfalls, gleichzeitig wußte man, daß ein Rückkehr zu alten Prinzipien manchmal notwendig war und das politische Gemeindewesen mit einer guten, die potentiell zerstörerischen Kräfte ausgleichenden Mischverfassung vor den Degenerationserscheinungen geschützt werden konnte. Daß Machiavelli die sozialen Spannungen als Mittel zum Erhalt der Freiheit schätzte, war wohl auch eine seiner zahlreichen Innovationen. Meiner Meinung nach darf diese aber nicht überschätzt werden; Machiavelli war keinesfalls seiner Zeit so weit voraus, als daß er bereits die Annahme individueller, unveräußerlicher Freiheiten vorwegnahm und anders als die Autoren der *Federalis Papers* die Legitimität von unterschiedlichen Interessen - ganz gleich ob sie religiöser, wirtschaftlicher oder sonstige Natur waren – anerkannte. Obwohl es mir als Nebenfachstudent der Politikwissenschaft und dem damit verbundenen geringen Fachwissens kaum zustehen

kann, die Autorität und fachliche Kompetenz Quentin Skinners anzuzweifeln, bin ich doch mit Mansfield der Meinung, daß Skinner den individual-freiheitlichen Aspekt bei Machiavelli (mit Absicht?) überschätzt (vgl. S. 4 und S. 12). Man darf sich tatsächlich nicht von der Rhetorik des Florentiners täuschen lassen sollte. Ich bin mir sicher, daß Machiavelli die Freiheitsrechte des Einzelnen sofort ad acta gelegt hätte, wenn das Gemeindewesen bedroht wäre. Die Freiheitsrechte des Subjekts waren für Machiavelli sehr wohl ein positives Nebenprodukt, das durch die Freiheit der Republik quasi „nebenbei“ entstand. Es war aber – und dies grenzt den Florentiner meiner Meinung nach viel schärfer zu einer negativen Freiheitskonzeption ab, als Skinner weismachen will- *nicht* unveräußerlich und stand in Krisenmomenten sofort zur Disposition, was wohl jeder in den teilweise brutalen Empfehlungen der kleinen Schrift *Der Fürst* nachvollziehen kann.

Literaturverzeichnis:

Adams, Angela / Adams, Will Paul (Hg.): Die Federalist – Artikel. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1994

Adams, Will Paul: Republikanische Verfassung und bürgerliche Freiheit. Darmstadt / Neuwied: Herrmann Luchterhand Verlag 1973

Bailyn, Bernard: The Ideological Origins of the American Revolution. Belknap Press: Cambridge 1992

Belah, Robert N. / Madsen, Richard / Sullivan, William M. u.a.: Gewohnheiten des Herzens. Bund - Verlag: Köln 1987

Danoff, Brian F.: Lincoln, Machiavelli, and American Political Thought. In: Presidential Studies Quarterly, Vol. 30, No. 2 (2000)

Fenske, Hans / Mertens, Dieter / Reinhard, Wolfgang / Rosen, Klaus: Geschichte der politischen Ideen. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 2000

Gebhardt, Jürgen: Selbstregulierung und republikanische Ordnung in der politischen Wissenschaft der *Federalist Papers*. In: Gerhard Göhler (Hg.): Politische Institutionen im gesellschaftlichen Umbruch. Opladen: Westdeutscher Verlag 1990

Görres-Gesellschaft (Hg.): Staatslexikon. Freiburg/Basel/Wien: Verlag Herder, o.A

Herre, Franz: Die Amerikanische Revolution. Kiepenheuer & Witsch: Köln 1976

Höffe, Ottfried: Aristoteles. Beck: München 1999

Howard, Dick: The Birth of American Political Thought. University of Minnesota Press: Minneapolis 1986

Hügli, Anton / Lübcke, Poul (Hg.): Philosophielexikon. Hamburg: Rowohlt 1997

Kerstin, Wolfgang: Niccoló Machiavelli. München: Beck 1988

Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976

Machiavelli, Niccolò: Der Fürst. Reclam: Stuttgart 1986

Machiavelli: Discorsi. Insel Verlag: Frankfurt a. M. / Leipzig: 2000

Mansfield, Harvey C. Jr.: Taming the Prince – The Ambivalence of Modern Executive Power. Baltimore / London: The Johns Hopkins University Press 1993

Mauer, Michael: Kleine Geschichte Englands. Reclam: Stuttgart 1997

Meyert, Roger: Die Klassiker und die Gründer – Die Rezeption politischen Ordnungsdenkens im Streit zwischen Federalists und Antifederalists (Dresdner Beiträge zur Politischen Theorie und Ideengeschichte, Nr. 2, 1999)

Pocock, J. G. A.: Virtue and Commerce in the Eighteenth Century. In: The Journal of Interdisciplinary History, Vol. 3, No. 1 (1972)

Pocock, J. G. A.: The Machiavellian Moment. Princeton University Press: Princeton 1975

Pocock, J. G. A.: Die andere Bürgergesellschaft – Zur Dialektik von Tugend und Korruption. Frankfurt a. M. / New York: Campus Verlag; Paris: Ed. De la Maison des Sciences de l'Homme 1993

Rahe, Paul A.: Republics Ancient and Modern. The University of North Carolina Press: Chapel Hill / London 1994

Rahe, Paul A.: Thomas Jefferson's Machiavellian Political Science. In: The Review of Politics, Vol. 57, Nr.3 (1995)

Rodgers, Daniel T.: Republicanism: the Career of a Concept. In: The Journal of American History. Vol. 79, Nr.1 (1992)

Rosa, Hartmut: Die politische Theorie des Kommunitarismus: Charles Taylor. In: Brodacz, André / Schaal, Gary S. (Hg.): Politische Theorien der Gegenwart. Leske + Budrich: Opladen 1999

Sandel, Michael J.: Liberalismus oder Republikanismus – Von der Notwendigkeit der Bürgertugend. Passagen Verlag: Wien 1995

Schröder, Hans- Christoph: Die amerikanische Revolution. Schröder: München 1982

Seewing, Werner: Vorwort. In: Pocock, J.G.A.: Die andere Bürgergesellschaft – Zur Dialektik von Tugend und Korruption. Frankfurt a. M. / New York: Campus Verlag; Paris: Ed. De la Maison des Sciences de l'Homme 1993

Skinner, Quentin: Liberty before Liberalism. Cambridge University Press: Cambridge 1998

Skinner, Quentin: Machiavelli. Junius Verlag: Hamburg 1990

Skinner, Quentin: The Foundations of Modern Political Thought / Vol. One – The Renaissance. Cambridge University Press: Cambridge 1978

Skinner, Quentin: The republican ideal of political liberty. In: Bock, Gisela / Skinner, Quentin / Viroli, Maurizio (Hg.): Machiavelli and Republicanism. Cambridge University Press: Cambridge 1990

Smith, Adam: Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und Ursachen, Übers. und hg. von Horst Claus Recktenwald. dtv: München 1998

Stourzh, Gerald: Alexander Hamilton and the Idea of Republican Government. Stanford University Press: Stanford 1970

Sullivan, Vicki B.: Machiavelli's momentary „Machiavellian Moment“. In: Political Theory, Vol. 20, Nr.2 (1992)

Van Holthoon, Frédéric L.: Natural Jurisprudence and Republicanism, The Case of Jefferson. In: The Tocqueville Review, Vol. 13, No. 2 (1992)

Vorländer, Hans: Auf der Suche nach den moralischen Ressourcen Amerikas. In: Neue politische Literatur, 33. Jg., Heft 1 - 3 (1988)

Vorländer, Hans: Die Verfassung – Idee und Geschichte. München: Beck 1999

Vorländer, Hans: Hegemonialer Liberalismus: politisches Denken und politische Kultur in den USA 1776 – 1920. Frankfurt a.M. / New York: Campus Verlag 1997

Walling, Karl: Was Alexander Hamilton a Machiavellian Statesman? In: Review of Politics, Vol. 57, Nr. 3 (1995)

Wood, Gordon S.: The Creation of the American Republic 1776 – 1787. W. W. Norton & Company: New York / London 1993